

BESPRECHUNGEN

Spiritualität

MÜNTNICH, Benedikt: *Ein weites Herz gewinnen*. Geistlich leben nach der Regel des hl. Benedikt. Mainz: Grünewald 2004. 146 S. Gb. 13,80.

Die Nachfrage nach benediktinischer Spiritualität, auch seitens außerklösterlicher Interessenten, wächst. In der Regel sind es die Mönche selber, die sich nach einer auffälligen Zeit des Schweigens zu Wort melden und ihre Lebens- wie Glaubenserfahrungen mit suchenden Zeitgenossen teilen. Der postmodernen Ausschau nach Orientierung stellen sie die bewährte Lebensweisheit der mönchischen Lebensform gegenüber. Das geschieht nicht auf dem Weg der Konfrontation, vielmehr in der Weise des vorsichtig verbindlichen und weisenden Gesprächs. Das ist der Kontext, dem das Bändchen aus der Feder des Abtes von Maria Laach Benedikt Müntnich entstammt. Es fügt sich harmonisch in jene Tradition ein, die mit Namen wie Ildefons Herwegen, Odo Casel, Theodor Bogler, Raphael Hombach, Emmanuel von Severus und anderen verbunden ist.

In der Hauptsache handelt es sich dabei um Gedanken, die im Rahmen geistlicher Konferenzen vor benediktinischen Schwestern und Brüdern vorgetragen wurden. Die Absicht des Buchs ist es, den geistlichen Weg, wie er in der Regel des heiligen Benedikt als einem spirituellen Klassiker seinen charakteristischen Ausdruck gefunden hat, einer breiteren Leserschaft zu erschließen. Die Klammer der Überlegungen bildet das von Benedikt gebrauchte Bild vom „weiten Herzen“, das programmartig die verschiedenen Stufen, Phasen und Er-

fahrungen dieses Weges, dessen Inhalt und Ziel in sich vereinigt. Dem ursprünglich der Bibel entnommenen Motiv vom Weg entlang werden unter Stichworten wie „Aufstehen“, „Aufbrechen“, „Ausziehen“, „Zurückkehren“ oder „Enge und Weite“ entscheidende Stationen des Daseins abgesritten. Dabei führt eine einfühlsame Nähe sowohl zum Wort der Heiligen Schrift wie der Regel und ihrem geistesgeschichtlichen Umfeld behutsam Regie. Immer wieder kommt dabei der für das Alte Mönchtum so bezeichnende Bezug zur altkirchlichen Taufspiritualität zum Vorschein. Zeugnisse aus der Geschichte vor allem der Ordensspiritualität belegen, wie sehr die benediktinische Lebensform in diesem Ambiente beheimatet ist, und schlagen zugleich den Bogen von der Zeit Benedikts zur Gegenwart.

In vielen Beobachtungen des Verfassers wird der Zeitgenosse unschwer sich selbst und seine Welt wieder finden. Die Skizzierung ist ehrlich und nüchtern, offen und ausgewogen. Sie bleibt weder bei einer bloßen Schilderung noch bei einer vereinfachenden Schwarzweißmalerei stehen, sondern ist bemüht, Hintergründe und Zusammenhänge aufzudecken, ohne der Tendenz simplifizierenden und alles erklären wollenden Psychologisierens zu verfallen. Auf Schritt und Tritt begegnet man einer unvoreingenommenen und besorgten Nachdenklichkeit, welche die Phänomene behutsam unter die Lupe nimmt und nach Therapiemöglichkeiten Ausschau hält.

Auf diese Weise entsteht ein realistisches und relativ umfassendes Bild unserer

postmodernen Gesellschafts- und Glaubenssituation, das ohne Entschuldigungen, Verharmlosungen, Verdammungen und pessimistische Verurteilungen auskommt. Es fällt auf, daß dabei nahezu kein relevantes menschliches oder geistliches Thema ausgespart wird (vgl. die Abhandlungen über Gott fürchten, Widerwärtiges ertragen oder Leben mit dem Tod). Dabei gelingt es dem Autor, manche traditionell vorbelastete oder heute schwer vermittelbare Begriffe wie Gottesfurcht oder Verdemütigungen auf eine nachvollziehbare Weise zu erschließen. Das Herzstück und den Höhepunkt bilden die Überlegungen zur „Weite des Herzens“, der die ungeteilte Sympathie des Abtes gilt. In ihr entdeckt er eine Art attraktiver Kurzformel für die klösterliche Lebensweise.

Es besteht kein Zweifel, daß unter dem Motiv der Weite des Herzens zentrale Aspekte der Regel Benedikts erhoben und mit Erfahrungen und Forderungen eines geistlichen Lebens heute verbunden werden können. Niemand wird bestreiten, daß die Auswahl der Perspektiven und die Verteilung der Akzente beim Autor selber liegen; dennoch stellt sich nicht nur dem Insider die Frage, ob nicht auch das Kloster und die klösterliche Gemeinschaft als geistlicher Lebens- und Übungsraum eine Thematisierung verdient hätten. Der Kenner würde wohl auch ein Wort zum Gebet und Umgang mit dem Wort Gottes im Rahmen der Lectio erwarten, die zwei Pfeiler im geistlichen Lebensprogramm Benedikts darstellen. Unsere gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation bringt es mit sich, daß wir sehr nachhaltig mit dem Problem Arbeit konfrontiert werden. Die Regel Benedikts bietet dafür zwar keine Lösungen, aber immerhin Hinweise, die zum Nachdenken anregen könnten. Diese Bemerkungen wollen alles andere als kritische Aussagen sein, vielmehr wollen sie zum

weiterführenden Bedenken und Fortschreiben animieren. *Christian Schütz OSB*

SMOLITSCH, Igor: *Leben und Lehre der Starzen*. Die spirituellen Meister der russisch-orthodoxen Kirche. Freiburg: Herder 2004. 237 S. (Herder spektrum. 5475.) Br. 9,90.

Das 1936 erstmals erschienene Werk „Leben und Lehre der Starzen“ hat seither nichts an spiritueller Aktualität verloren und konnte daher ohne Veränderungen des Textes mit nur wenigen Hinweisen auf neuere Literatur neu herausgegeben werden. Das als Ergänzung bestens geeignete Werk von Iwan Kologrivov „Das andere Rußland. Versuch einer Darstellung des Wesens und der Eigenart russischer Heiligkeit“ (1958) fand dabei leider keine Erwähnung. Die Starzen und ihre geistliche Lehre repräsentieren dieses andere Rußland, das sich prägen ließ durch das Evangelium und auch in dunklen Zeiten der Geschichte im milden Licht des Glaubens an das Heil den Menschen Halt gab und Zuversicht und dadurch auch Freude am Leben – allen Widerigkeiten zum Trotz.

Starez bedeutet „der Alte“, wobei nicht unbedingt ein hohes Lebensalter gemeint war, sondern das Alter der charakterlichen und spirituellen Reife. Gott selbst war das Vorbild. Er, den die Propheten schauten als den Uralten, der gekrümmt war: Denn wie der Regenbogen sich neigt zur Erde, neigt der Ewige sich in liebender Zuneigung den Menschen zu und man nennt es Gnade (ahd. „ginada“ – zugeneigt) und aus dieser Gnade lebten die Starzen und wirkten sie. Menschsein wurde neu erlebt als Abbildsein vom ewigen Urbild, dem dreifaltigen Gott, wo die ewigen Drei in solcher Liebe zugeneigt und miteinander verbunden sind, daß sie niemals drei Götter würden, die eigene Wege gehen und einander nichts zu sagen hätten, sondern seit